Durchgreifende Mittel.

Von unserer Berliner Redaktion.

Aus dem amtlichen Verhandlungsbericht, den die Freie Kommission des Reichstages nachträglich veröffentlicht hat, geht hervor, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zur Sicherung der Volksernährung während der Dauer des Krieges eine besonders ausgiebige Besprechung gefunden haben. Mit vollem Recht! Nachdem unsere tapferen Truppen in West und Ost unvergleichliche Waffentaten geleistet und den Krieg dauernd in Feindesland getragen haben, nachdem der Ersatz von Mannschaften und Waffen während der verflossenen Monate ohne alle Schwierigkeiten zu beschaffen war und auch in Zukunft keine Sorge bereitet, bleibt als einziges wirklich großes Kriegsproblem, dessen Lösung noch nicht ganz sicher erscheint, die ausreichende Ernährung des deutschen Volkes auch bei noch so langer Kriegsdauer übrig. Wir wissen zwar, daß wir die Lösung in der einen oder anderen Weise bestimmt finden werden, denn wir sind vom ersten bis zum letzten Mann im Volke totenfest entschlossen, wenn es sein muß, durch Entbehrung und Hunger dafür zu sorgen, daß unsere siegreichen Heere bis zur endgültigen Niederwerfung der Feinde Bewegungsfreiheit behalten. Allein wir suchen noch nach Mitteln und Wegen, die Ernährungsaufgabe in gesundheitlich und volkswirtschaftlich bester Weise durchzuführen, ohne eine völlige Erschöpfung unserer Volkskraft riskieren zu brauchen. Hierüber, lediglich über die einzuschlagenden Wege, gehen die Meinungen und Vorschläge noch auseinander.

Die oft in den ersten Kriegswochen verkündete Zusicherung unserer Landwirtschaft, daß sie auch ohne ausländische Zufuhr imstande sei, das deutsche Volk bis zur Einbringung der nächsten Ernte zu ernähren, verdient auch heute noch vollste Glaubwürdigkeit. Allein inzwischen sind eine Reihe von Ereignissen eingetreten, die die Durchführung dieser „Eigenernährung“ schwieriger gestalten, als es anfänglich schien. Im deutschen Osten, in der Kornkammer des Reiches, haben die Russen in barbarischer Weise gewütet. Dort konnte die Ernte teils nicht eingebracht werden, teils wurden große Vorräte absichtlich vernichtet. In einigen Grenzbezirken Elsaß-Lothringens erlebten wir insofge französischer Invasion ähnliches. Dann nötigte die strenge Kriegführung in Belgien und Nordfrankreich zur Abgabe erheblicher Getreide- und Mehlvorräte an die gänzlich verarmte Zivilbevölkerung. Selbst Luxemburg und Teile von Russisch-Polen mußten vor Hungersnot zeitweise durch Deutschland bewahrt werden. Dabei machte der langwierige Stellungskrieg im Westen die Ernährung unserer Truppen aus den Vorräten des okkupierten Landes je länger um so schwieriger und gleichzeitig zehrten viele Hunderttausende gefangener Feinde unsere heimischen Vorräte mit auf. Alles das sind Verlustkonten, die erst nach und nach in Erscheinung traten, aber mit jedem weiteren Monat schwerer ins Gewicht fallen und deshalb dringlich Berücksichtigung in der Gesamtrechnung unserer Volksernährung heischen.

Die Reichsregierung hat nun eine ganze Reihe sorgsam erwogener wirtschaftlicher Vorbeugungsmaßregeln ergriffen. Ausfuhrverbote und Einfuhrerleichterungen, Einschränkung der Viehschlachtungen und Streckung der Getreide- und Mehlvorräte, dringliche Sparsamkeitsmahnungen und zahlreiche Höchstpreisfestsetzungen haben zu pfleglicher Behandlung der vorhandenen Vorräte angespornt. Die ganze lange Reihe der kleinen Mittel scheint nahezu erschöpft zu sein. Ob sie sich alle als zweckdienlich erwiesen haben, ob einige nicht das Gegenteil des Gewollten verursachen, darüber ist sicherlich in der Freien Kommission des Reichstages ausführlich zwischen Reichsregierung und Volksvertretung debattiert worden, und man darf gewiß versichert sein, daß die Anregungen und Wünsche aus dieser Debatte gesetzgeberische Beachtung finden werden. Aber die Zeit scheint nun gekommen zu sein, daß man auch die Anwendung großer Mittel zur Durchhaltung gesunder Volksernährung erörtert. Sie sind zwar früher schon erwähnt, aber immer noch für verfrüht erklärt worden. Das eine ist die Enteignung der Getreide- und Futtermittelvorräte durch das Reich und ihre planmäßige Verteilung auf die Bevölkerung und den Viehbestand Deutschlands. Das andere besteht in einer Verminderung der fressenden Mäuler durch Abschlachtung des entbehrlichen Viehs und Verarbeitung des Fleisches zu Dauerware.

Praktisch am leichtesten durchführbar wäre wohl die allgemeine Viehabschlachtung. Hier sorgt schon die Knappheit und Teuerung der Futtermittel von selbst für eine starke Lichtung unserer Viehstapel. Es käme nur darauf an, die bestehenden Schlachtungsverbote, die ohnedies am 19. Dezbr. ablaufen, nicht zu erneuern und durch Aufklärung der Viehzüchter zu einer rationellen Schlachtung der entbehrlichen Tiere aufzumuntern. Gutes Zucht- und Milchvieh müßte natürlich nach wie vor geschont werden. Schwieriger würde der Aufkauf und die Verteilung der Getreidevorräte durch das Reich in der Praxis durchzuführen sein. Theoretische Bedenken, daß die Allmacht des Staates dadurch unerträglich gesteigert, die Freiheit der Landwirte völlig unterbunden, der sozialistische Zukunftsstaat mit allen seinen Konsequenzen eingeführt würde, ließen sich durch den Hinweis auf die schwere Ausnahmezeit, die vorübergehend Ausnahmemaßnahmen erfordert, gewiß überwinden. Aber die praktische Ausführung des staatssozialistischen Unternehmens, das in diesem Umfang noch nirgends in moderner Zeitgeschichte versucht worden ist, scheint ungeheuer schwer zu sein. Nur die mit allen Machtmitteln ausgestattete, mit voller Verantwortung beladene, über den Parteien und Interessentenkreisen stehende deutsche Reichsregierung, die das vollste Vertrauen des Volkes genießt, könnte und dürfte an die Lösung dieser Riesenaufgabe herantreten. Daß sie vor neuen, gesetzgeberischen Maßnahmen schwieriger Art nicht zurückschreckt, hat sie in den letzten vier Monaten zur Genüge gezeigt, und daß sie dabei Energie und Vorsicht gut zu vereinbaren weiß, steht gleichfalls fest. Es wäre also nur die Frage, ob sie die Zeit für diesen tiefsten Einschnitt in die deutsche Volkswirtschaft heute bereits für gekommen erachtet oder nicht. Darauf wird ihr wohl die am 1. Dezember im ganzen deutschen Reich vorgenommene Vorratserhebung bald eine zuverlässige Antwort geben.

*

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

In der Feuerlinie an der ostpreußischen Grenze.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Divisionsstab, den 9. Oktober.

Die Russen haben sich bitterlich darüber beklagt, daß ganz Ostpreußen eine „Seefestung“ wäre und daß die 8. Armee ihnen die allerschönsten Soldaten, die eindringen wollten, mit Scharfschützen wegknalle. Ein Teil von Ostpreußen ist ja nun tatsächlich durch die masurische Seenkette, deren Verteidigungsanlagen ich ja neulich, soweit es das militärische Interesse zuließ, schilderte, von Natur aus nach Art einer „Wasserfestung“ gedeckt. Inzwischen hat aber das einsetzende Tauwetter und täglicher Regen den Boden auch an anderen Stellen unserer Linie in einen zähen Sumpf verwandelt. Um die Verhältnisse, die an jeder Stelle der Front ja verschieden sind, bei den wichtigen Stellungen ungefähr vorwärts von Gumbinnen kennen zu lernen, begab ich mich mit der liebenswürdigen Erlaubnis des Armee-Oberkommandos auf einige Zeit zu einer der Divisionen, die diesen Abschnitt verteidigen.

*

Die Stadt Gumbinnen sah viel lebhafter aus als vor vierzehn Tagen. Viele Läden waren geöffnet, auf den Straßen sah man außer Militär eine Menge Zivil. „Sie kommen eben auf einen Tag, um nachzusehen, nachher fahren sie wieder weg“, sagte mir der Kaufmann, bei dem ich meine Vorräte für die kommenden Tage ergänzte. „Haben Sie denn den Kaiser gesehen?“ Das war die Frage, die einem jeder in Gumbinnen stellte, mit dem man sprach. „Die Soldatchens haben sich ja ganz doll gefreut.“ Es ist richtig, die Ostpreußen lassen ihre Freude nicht so merken, aber auch später in der Front sah ich dies heimliche Brennen der Augen: Der Kaiser ist bei uns gewesen.

Ich ging zur Etappe und holte meinen Quartier-Zettel für einen Hauptmann und einen Burschen, bekam dann die Anweisung vom Magistrat und einen braven Landsturmmann mit einem Bund Dietrichen. „Die Dietriche sind die Hauptsache“, sagte der Polizeibeamte, denn die paar Wohnungen, die bewohnt sind, liegen alle voll und die paar, von denen wir Schlüssel haben, sind längst belegt. Der Landsturmmann öffnete die als geeignet erkannten Objekte wie ein gewiegter Einbrecher, aber die Betten, auf die es ankam, waren nie vorhanden, oder in einem Zustand, über den man besser nicht spricht, Gelegenheit zum Schreiben schien es überhaupt nicht zu geben. Endlich, in einem alten, hübschen Haus, in der Wohnung eines alten Fräuleins, hinter aufgebrochenen und wiedervernagelten Türen, fand sich ein „Chaiselongue“, weiße Wäsche, glänzend heizbare Oefen und Koks. Die Wohnung schien völlig unberührt, nur der Schreibtisch war aufgebrochen, die Kästen herausgerissen, alle Papiere und Dokumente durcheinander gewirbelt und beschädigt. Ich zeigte dem Landsturmmann den Schreibtisch. Es rührte ihn nicht sonderlich. „Aber das ist doch meistens so“, sagte er ruhig. „Also ich bringe Ihnen den Zettel.“

Ich wollte den aufgebrochenen Schreibtisch noch von dem einzigen Nachbar bestätigen lassen, der zuckte nur die Achseln. Ich stopfte die Kästen so gut es ging, hinein. Alle Briefe mit der feinen, gleichmäßigen Kielfederschrift des 18. Jahrhunderts, Reisepäße aus der Zeit Friedrich Wilhelms III., Stammbücher, Silhouetten. Am Abend, als der Kerzenhalter mit drei Kerzen besteckt war und das Zimmer in dem gelben, schönen Licht heimelich erschien, fand ich auf dem Boden noch zwei Briefe, die ich nachmittags übersehen hatte: „Gumbinnen, 11. November 1777.“ „Herzlich geliebter Sohn!“ war die Ueberschrift des Schreibens, in dem ein alter Mann seinem Sohn zur Verlobung gratulierte und bedauerte, daß er bei diesem „feyerlichen Feste“ nicht dabei sein könne, da die Reise nach Königsberg allzu weit und beschwerlich sei. „Deiner Mademoiselle Braut und Ihren Hochwertesten Eltern bitte mein gehorsamstes Compl. zu vermelden, in spezie auch von der Frau Mutter und ältesten Schwester Johanna“ war die Nachschrift des rührenden Briefes, den freche Kosakenhände halb zerrissen hatten. Das zweite Schreiben war datiert: „Amiens, 12. Dezember 1870.“ „Meine geliebten Eltern! . . .“ Es ist von dem verwundeten Sohn im Lazarett geschrieben. „. . . . Ich sah eine Schwester vorbeigehen, die einigen Kameraden etwas Schokolade in den Mund steckte, ich bat sie auch darum und sie schüttete mir ihren ganzen Rest von Zuckertant in die Hand . . . Ich begreife jetzt nicht, warum ich in Berlin nicht alle Ersten zu Kranzler gegangen bin, und dort seinen ganzen Laden mit meinen 25 Talern aufgekauft habe . . .“

Der heftige Ostwind blies so scharf gegen die Fenster, daß die Lichter in der Stube zu flackern anfingen. Nur deshalb nahmen die Schatten an den Wänden so greifbare Gestalten an. Draußen ratterte eine Munitionskolonne vorbei.

*

Am nächsten Tage erklärte mir der Generalstabsoffizier vom Divisionsstabe in freundlicher Bereitwilligkeit die Lage und rief mir, zu einem bestimmten Punkt der Stellung zu fahren. Mein einer Gaul lahmte, so requirierte mein braver Diele einen kleinen Klapperwagen mit zwei Kosakenpferdchen in der Größe von tüchtigen Hofhunden davor, und wir fuhren los. Die Kanonade, die den ganzen Vormittag über zu hören gewesen war, hatte dann eine Zeitlang geschwiegen. Jetzt setzte sie wieder stärker ein. Der bleigraue Himmel wurde ein wenig heller, man konnte wieder Ziele beobachten. Die schwarzen meterhohen Granatengarben stiegen bald rechts und links von den Feldern auf. Gerade als wir in das Hofgebäude, wo der Regimentsstab lag, einbiegen wollten, schien sich das Feuer der russischen Artillerie ein paar hundert Meter vorwärts konzentriert zu haben. Als wir über das lehmige Feld durch Tannenhecken gegen Sicht gedeckt, Schritt für Schritt vorwärts fuhren, schoben schwarze Wolkensetzen über das helle Grau, eine heftige Regendusche setzte ein.

Der Oberstleutnant riet mir sofort, die Pferde bis zum nächsten Gehöft zurückzuschicken. „Gestern sind wir hier heftig beschossen worden. Da haben wir die Pferde des Stabes auch rückwärts verlegt. Der ganze Hof ist voller Granatlöcher, aber kommste übern Hund, so kommste übern Schwanz, es wird schon gehen. Wir bleiben hier. Sie auch. Das Mittag reicht doch. Wie?“

Der Adjutant versicherte, daß mehr als genug da sei, und plötzlich kamen die ungeahntesten Dinge zum Vorschein. Tischtücher aus japanischem Papier — ich hoffe, daß meine Frau mir auch solche besorgt —, Mundtücher aus demselben Stoff; drei Tassen, zwei Gläser, für jeden einen Teller. Suppe und ein sehr falscher Hase bildeten eine unerhört üppige Speisenfolge. „Da, ich wäre heute gern nach Gumbinnen geritten, zur Kirche“, sagte ein Major. Ich sah auf. Richtig, heute war Sonntag. Man sprach von der Lage, von Polen natürlich. „Der Kaiser sah sehr gut aus“, sagte jemand. „Ich hätte Majestät so gern gesehen, aber Krieg ist Krieg und Dienst ist Dienst und Schützengraben ist Schützengraben.“

Alle Augenblicke klingelte das Telephon. „Die Artillerie hatte die beiden Räume im Gehöft N. mit Beschlag belegt, ich kann keine Krankenstube einrichten. Sie erklärt, sie mache nur Platz auf Befehl der Division“, meldete ein Unteraraz. Der Adjutant verschwand. „Schon erledigt, sie bekommen einen größeren Raum und wir zwei kleinere. Das geht doch, Herr Stabsarzt?“ — „Ausgezeichnet.“ — „Na also, kommste übern Hund, so kommste übern Schwanz“, sagte der Oberstleutnant. Ein Bataillon hat Wünsche über das Anfahren der Küchenwagen, die Artillerie fragt, ob Gehöft S. noch von Feldwache besetzt sei, der Adjutant geht mit einer gleichbleibenden Ruhe hinaus und meldet: „In Ordnung, Herr Oberstleutnant.“

Als es anfängt schummrig zu werden, meldet eine Ordonnanz. „Sechs Wagen, zwei vom Regiment und vier andere werden in zehn Minuten mit 1500 Weihnachtspaketen hier sein.“

„Das sind ja mindestens drei solcher Stuben voll“, sagt der Kommandeur in komischer Verzweiflung. Man hält geradezu Kriegsrat, wie man die Geschenke verstauen könne. In der Scheune geht's nicht. Da schießen sie das ganze Zeug womöglich zusammen. Schließlich wird beschlossen, die ganzen Pakete in den großen Reserveunterständen bei Laternenlicht bataillonsweise zu ordnen. Je ein Offiziersdienstfuer beaufsichtigt zwei Wagen. „Die viele Mühe und Liebe in diesen 1500 Paketen“, sagt der Oberstleutnant. „Sie glauben nicht, wie die Armen und Allerärmsten sich mühen, den Truppen zu schicken.“ Arme harte Hände stricken die feinsten weichen Schals, müde, sorgenvolle Finger binden so sorgfältige und hübsche Bündel zusammen und binden ihre Gedanken und ihre ganze große Frauentapferkeit mit hinein. Sie haben aber auch jetzt alle das Gefühl vorne in der Front, daß man um sie sorgt, und daß man für sie sorgt. Ein Grog ist gut wärmend; aber jede Liebe wärmt hier im Felde, wo nicht nur der Körper in Dreck und Nässe und Entbehrung friert. Es ist so. Die Frauen schlagen diesmal unsere Schlachten mit.

Ein Artilleriemajor fuhr mich, da die Dunkelheit von Minute zu Minute schwarz heraufwächst, zu den ausgedehnten Artilleriepositionen. Kanonen und Haubitzenbatterien stehen zusammen, die schwere Artillerie ist selbstverständlich weiter nach hinten. Eine von den Granaten, die wir vor ein paar Stunden aufschlagen sahen, hatte genau in einen Unterstand eingeschlagen. Zwei Tote liegen neben der Erdhütte. Sie sind mit Zeltbahn bedeckt. Die Gruppe aß gerade ihr Kommißbrot mit Speck, als die „schwarze Sau“, so nennen die Leute die 22 Zentimeter-Granaten der Russen, in die Ecke hineinbiß. Der Unteroffizier fiel betäubt um, der junge Offizierdienstfuer, der Sohn des Batterieführers, ebenfalls. Jetzt ist das Loch schon wieder mit Erde verpicht und der Unteroffizier ißt sein Brot und Speck.

Von der Artilleriebeobachtungsstelle aus sehen wir beim letzten Licht die Schützengräben. Morgen um die gleiche Zeit werde ich mit der Ablösung dorthin gehen. Für heute habe ich nichts Warmes mit. „Was gegebenen Falls verdammt nötig ist“, wie man mir versichert.

*

Mein Bursche hat einen kleinen Selbstfahrer besorgt, so daß ich den Braunen, der in seinem Winterpelz wie ein Bär aussieht, einspannen kann. Gegen vier Uhr habe ich das Stabsgebäude wieder erreicht und fahre langsam über das Feld, indem ich mir alle Mühe gebe, den Granatlöchern auszuweichen. Der drainierte Boden ist von einem Sumpf jetzt nicht mehr zu unterscheiden. Der Braune zieht tapfer, aber angenehm ist ihm die Sache nicht. Im Gutsgarten ereilt uns das Schicksal. Ich biege rechts einem Trichter aus, da sitzt das Vorderrad links in einem andern, den ich nicht bemerkt habe, drin. Ich fliege in die klebrige Masse, die jeden Stoß abfängt, mich aber gleichmäßig mit grau-braunem Kleister überzieht. „Sie hätten eine Stunde später doch so ausgesehen“, tröstet mich der Stabsarzt, der meinen Einzug mit ansieht. Der Braune sieht mich vorwurfsvoll an und schüttelt den Kopf über die komischen Wege, die Menschen fahren wollen. Ich gebe ihm völlig recht.

Mein Schlafsack und ein paar Lebensmittel werden auf dem Krümperwagen verstaut, der bis nach vorn fahren soll. In einer halben Stunde wird die ablösende Kompagnie mit

Echte Orient-Teppiche
direkte Einfuhr. Große Vorräte durch persönliche Einkaufsreisen im Orient, aller Sorten in kleinen Vorlegern bis zu den größten Stücken, außerdem Kelims und Decken.
Mit Rücksicht auf die verminderte Nachfrage
Bedeutende Preis-Nachlässe.
A. HUTH & Co.
Halle an der Saale, Große Steinstraße und Marktplatz.

ihrem Häuptling abmarschieren. Der Oberleutnant, der sie führt, ist im Zimmer. Es ist ein alter, lieber Kollege, den ich da wiederfinde. Es ist ganz anders, wenn man sich im Kriege trifft. Bei Schiffsbegegnungen auf hohem Meer ist's das gleiche Gefühl.

Jetzt ist nicht viel Zeit zum Reden. Er muß Anordnungen geben. Ich verabschiede mich von dem Oberstleutnant, bekomme ein Stück von dem Kuchen, den die Artillerie zum Barbara-Fest gespendet hatte, und auf dem Hof, dessen jenseitige Gebäude man nicht mehr erkennen kann, sammelt sich die Kompagnie zum Abmarsch. Reitpferde werden vorgeführt. Man kann keine zwei Schritte mehr sehen. Ein nieselnder Regen stäubt herab. Die graue Masse zieht vorbei, man hört das Quatschen des Wassers, wie sie marschieren. Eine Taschenlaterne blinkt für einen Augenblick auf. „Licht aus, zum Donnerwetter!" schreit mein Freund. Die Spitze der Kompagnie hat die Straße erreicht. Im Schritt setzen sich die Gäule in Bewegung. Die Helmspitze meines Begleiters hebt sich selbst in der Dunkelheit scharf gegen die nachtschwarzen Tannen. Es ist, als ritte man mitten in die Ungewißheit hinein. Alles ist wie unwirklich, fremd und ohne Form.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Ein achtjähriger russischer Spion.

(Unber. Nachdr. verb.) S. u. H. **Insterburg**, 9. Dezbr.

Ein Feldzugsteilnehmer teilt der „Ostd. Volksztg." folgende Spionengeschichte mit, die bezeichnend ist für die Unterstützung, welche die Russen durch Spionage Jugendlicher finden. Vorkommnisse ähnlicher Art sind übrigens schon wiederholt durch die ostpreußischen Blätter gegangen. Der Brief des Feldzugteilnehmers lautet:

Die ... Batterie unseres ... Feldartillerieregiments befand sich vor einigen Wochen in Feindesland und hatte unweit Suwalki Feuerstellung genommen. Kaum hatten unsere Kanoniere die „Einbuddelung" besorgt, als sie den Besuch eines ca. achtjährigen Hütekna ben erhielten, der jedoch bald wieder ihrem Gesichtskreis sich entzog und der feindlichen Stellung zueilte, um dann nach einiger Zeit in das Lager unserer Feldgrauen zurückzukehren. Es bestand bei unseren Kanonieren kein Zweifel, daß der Knirps von den Russen entsandt war, um die Stellung unserer Truppen zu erkunden und daß er diesen Auftrag auch prompt ausgeführt hatte. Noch bevor der kleine Spion daran dachte, sich wieder seitwärts in die Büsche zu schlagen, hatte ihn die kräftige Hand eines Kanoniers erfaßt. Angsterfüllt und mit bangem Herzen mußte der kleine Kerl nunmehr den Weg nach dem Feldlager antreten. Vielleicht hatte er auch schon von den „Greueltaten" der deutschen Barbaren gehört. Seine wehmütigen Gesichtszüge verloren sich aber bald, als die Feldgrauen ihn mit väterlicher Liebe empfingen und zunächst dafür sorgten, daß dem in Lumpen gehüllten und barfuß umherlaufenden Knaben eine kräftige Mahlzeit verabreicht wurde. Wie leuchteten aber die klugen Augen des Jungen hell auf, als ein Kanonier daran ging, für ihn eine Feldunifform zu schaffen. Aus einem Russenmantel war bald ein guttitzender Mantel gezimmert und Feldmütze, Stiefel und Strümpfe machten die feldmarschmäßige Ausrüstung vollständig. Es ging nicht gut an, den kleinen Kerl seinem Vaterlande wieder zurückzugeben, auch schien er gar kein Verlangen danach zu haben, denn er fühlte sich bei unseren Kanonieren außerordentlich wohl. So gut hatte er es bei dem Besitzer in Petzki (bei Suwalki), dessen Vieh er hütete, nicht gehabt. Einer mütterlichen Pflege entbehrte er seit langer Zeit, denn die Mutter, „Adamka" mit Vornamen, war die Begleiterin eines russischen Geheimpolizisten geworden, während der Vater sich kümmerlich in Suwalki ernährte. Sechs Wochen hindurch war der kleine „Wladislaw" von unseren Truppen, deren Liebling er geworden war, gehegt und gepflegt worden und gern folgte er überall seinen Begleitern. Da sollte nun am 28. v. M. in Insterburg die Trennung erfolgen. Ein Kanonier lieferte ihn erbarmungslos der Polizeiverwaltung aus. Wie schwer wurde dem Jungen der Abschied von seinem Begleiter, als er von einem Polizeibeamten im städtischen Siechenhause untergebracht wurde. Er konnte die Tränen kaum verbergen. So hatte er sich die deutschen Soldaten doch nicht vorgestellt. Als Wladislaw aber später unter Zuziehung eines Dolmetschers vorgenommen wurde, verleugnete er nicht seinen Charakter. Er log Stein und Bein zusammen und wollte nicht von den „Ruskis" zu Spionagezwecken benutzt worden sein. Im übrigen war er in militärischen Dingen nicht unerfahren. Er wußte, daß die russischen Batterien acht Geschütze haben, auch hatte er davon gehört, daß die russischen Soldaten in den Masurischen Seen ertrunken sind und erkundigte sich eingehend, ob dieses wirklich der Fall wäre. Einstweilen befindet sich „Wladislaw" in guter Obhut im städtischen Siechenhause. Er wird nach Beendigung des Krieges seinen Angehörigen wiedergegeben werden.

Eine irische Antwort auf englische Prahlerei.

In der amerikanischen Zeitung „The Evening Telegraph" hatte ein englischer Leser unter dem Pseudonym „Polyglot" die üblichen englischen Lügen über die Feigheit der deutschen Soldaten usw. verbreitet. Ihm wurde von einem amerikanischen Irländer Mc Carron die gebührende Antwort. Er schrieb in derselben Zeitung:

„Ich muß sagen, daß „Polyglots" Brief außerordentlich amüsant ist. In meinem Besitz befindet sich der Brief eines Matrosen der englischen Marinebrigade in Frankreich. Er sagt, die deutschen Soldaten seien reine Teufel, die nichts fürchteten, und er gesteht, daß von 100 000 englischen „Bulldoggen" bereits 40 000 von diesen deutschen Hundefängern gefangen worden seien. Kein Zweifel, diese „Dachshunde" sind Kämpfer. „Polyglot" sollte überhaupt in dieser Zeit nicht hier in Amerika sein, sondern als Oberkommandierender der Verbündeten seine Leute zum Sieg auf Berlin führen. Vielleicht erreicht er dies zum deutschen Weihnachtsfest 1920. Er rühmt sich der 50 Millionen zählenden weißen Bevölkerung Englands, die eine Armee von drei Millionen aufbringen werde, wenn der Krieg lange dauern sollte, aber kann er es erklären, daß der Krieg jetzt in der vierzehnten Woche ist und daß England in dieser Zeit nur 150 000 Bummler zusammenbringen konnte? Bulldogg-Patriotismus! Die Deutschen sind tatsächlich patriotisch, und wenn es ihnen möglich wäre, ins Vaterland zurückzukehren, so würden morgen 80 Prozent von ihnen abreisen, um für ihren bewundernswerten Kaiser zu kämpfen. Kann irgend jemand, der Englands Lob singt, erklären, wie es kommt, daß diese friedfertige Nation in den letzten 25 Jahren 13 Kriege auf seinem Konto hat und seit 1838 36 Kriege? Eine merkwürdige Leistung für ein so engelhaftes Land! Jedes einzelne Land, welches in diesen schrecklichen Kampf verwickelt ist, hat in den letzten 30 Jahren einen oder mehrere Kriege auf dem Kerbholz, mit Ausnahme Deutschlands! Weshalb also ein Land heruntermachen, welches durch die Tat bewiesen hat, daß es in erster Linie zu allen Zeiten für Frieden war?! Ich bin für Deutschland und vertraue zu Gott auf seinen Sieg. Ich bin ein Irländer, und Englands brutale Behandlung meiner Rasse hat keine Liebe bei uns erweckt. England war stets ein brutaler, Deutschland ein friedfertiger Kolonisator. So schließe ich denn mit dem Rufe: „Deutschland über England."

An die Liebste in der Heimat.

Herbstmorgens schwerer Flügel flog über fränkische Lande,
Da schlug das Deingedenken mein Herz in seine Bande.

Rauschregen. Ueberm Berge begann's gemach zu tagen,
Rings um den Wald gebreitet die trüben Schleier lagen.

Mit ungeduldgem Finger hört ich's ans Fenster klopfen,
Anflatterten wie Vögel flugmüde Regentropfen.

Und plötzlich sah ich zweie, die hoch am Rande hingen,
Und dann hinab die Pfade, eins bei dem andern, gingen.

Ein großer und ein kleiner, ganz wie ein Liebespärchen,
Wie zwei verirrte Kinder, davon uns plauscht das Märchen.

So glitten sie ganz leise, es war ein stilles Wandern,
Ein jeder seine Straße, doch jeder bei dem andern.

Da, plötzlich gab's ein Rasten, aufnahm in seinem Schoße
Zu inniger Vereinung den kleinen Quell der große.

Aus zweien ward nun einer, nichts ist mehr, das sie trennte,
Ein Tropfen wandert weiter bis an das Ziel und Ende.

— — — — — — — — — —

So denk ich Dein, Geliebte, die ewig mir verbunden,
Du hast Dich selbst verloren und Dich in mir gefunden.

Fall' ich dem Los der Schlachten, steh aufrecht in dem Leide,
Uns wird der Tod nicht scheiden, uns beide nicht, uns beide!

Drum soll Dein Schmerz nicht reichen zum Saume des Gewandes,
Ob Deinem Haupte leuchtet das Licht des Vaterlandes ....

Kurt von Rohrscheidt.

Kriegs-Allerlei.

Das Leben im Schützengraben.

Der Kampf der Mineure.

„Daily Mail" meldet aus Paris: Ward Price schreibt über das Leben an der Front: Manchmal werden die Laufgräben so weit vorgetrieben, daß die Mineure aufeinanderstoßen. Dann kommt es in dem Tunnel zu einem Kampfe Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erzählt, daß er einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Flandern erhielt. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und schleuderten sie in die deutschen Laufgräben. Ein halbes Dutzend Stimmen rief laut: „Danke schön!" — Einer in den Laufgräben übersetzte die Meldung, dann hörte man die Deutschen fluchen. Plötzlich erhob sich drüben etwas Weißes. Es war das Stück eines alten Hemdes mit der Inschrift: „Hier 100 000 Russes prisonniers." Beide Parteien waren für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machten ihrem Unwillen in der Nacht durch einen Steinhagel Luft.

Der russische Großfürst.

Man traf ihn in allen vornehmen Badeorten, und er war ein gar gern gesehener Gast, weil er meist eine große Zeche machte. Immer ist er ein naher Verwandter des Zaren, Onkel, Vetter oder so ähnlich. Sein Eheleben ist zerrüttet: er lebt von seiner dritten Frau getrennt oder prügelt sie alltäglich windelweich. Bei Hofe ist er ständig in Ungnade, darf sich sogar bisweilen nicht mehr auf russischem Boden blicken lassen. Sein unermeßliches Vermögen hat er an Heeres- und Flottenlieferungen verdient. Solange er noch Einfluß bei Hofe hatte, machte er ihn gegen Deutschland geltend. — Das haben so alle diese würdigen Herren Großfürsten an sich, die ja zum allergrößten Teil die Schuld an dem jetzigen Weltkriege tragen. Noch zwei persönliche Anekdoten sein an dieser Stelle der Vergangenheit entrissen. — Als der Großfürst Kyrill im Japankriege wie durch ein Wunder beim Untergange eines Kriegsschiffes gerettet wurde, da wurde überall der Witz erzählt, seine Rettung wäre ja vorauszusehen gewesen, da er doch seine Erziehung im Petersburger Aquarium genossen hätte. Das „Aquarium" ist aber eines der bekanntesten Vergnügungslokale Petersburgs. — Und ein anderer Großfürst, auch ein Oheim des Zaren, der in der Verbannung in Taschkent lebte, prügelte eines Tages, einer lieben Gewohnheit gemäß, seine Gattin durch, als sich sein Leibarzt dazwischen warf, um die arme Frau zu schützen. Wütend ließ der Großfürst, der unter der Bewachung eines Obersten stand, von der Frau ab und befahl bald darauf, die Pferde zu satteln. Er ritt mit dem Arzt und einigen Soldaten vor die Stadt, ließ dort ein Grab schaufeln und den guten Doktor lebendig begraben. Als der entsetzt herbeigeeilte Oberst den Doktor wieder ausgrub, lebte er zwar noch, war aber unheilbar irrsinnig geworden. Und solcher Großfürsten-Stücklein ließen sich noch manche berichten.

Hindenburg und der Zar.

Der Zar soll eine Viertelmillion Rubel auf den Kopf Hindenburgs gesetzt haben ...

Als das Hindenburg erfuhr, hat er — so erzählen unsere Soldaten im Osten — geantwortet: „Und ich geb' ihm für seinen nicht fünfundzwanzig Pfennige!"

Briefwechsel mit den Soldaten.

Ein kleines Mädchen aus Saarbrücken, das auch ein Paket mit Liebesgaben ins Feld geschickt hatte, wandte sich unmittelbar an den unbekannten Empfänger um eine Schilderung seiner Kriegserlebnisse mit folgenden treuherzigen Worten: „Lieber Vaterlandsverteidiger! Ich habe schon mehrere Pakete an unsere lieben Soldaten abgesandt, aber habe bis heute noch von keinem Nachricht erhalten, ob er das Paket erhalten habe. Sei doch so gut und teile mir Deine Adresse und etwas von Deinen Erlebnissen mit, denn ich freue mich, wenn ich einmal etwas erhalte. Auf frohes, siegreiches Wiedersehen grüßt Dich Schülerin K. W., Saarbrücken." Und natürlich ein Postskriptum: „Bleibeder habe ich beigefügt. Sei doch so gut." — Das Paket wurde von einem Offiziers-Stellvertreter in ein Feldlazarett gebracht, das durchweg mit Schwerverwundeten belegt war. Zum Glück waren den Liebesgaben auch Aepfel, Nates usw. beigegeben, also Sachen, die sich mit dem Speisezettel eines Lazaretts vertragen. Der Ueberbringer übernahm es auch, der Spenderin die richtige Ankunft des Pakets mitzuteilen. Er schrieb u. a.: „Liebes braves kleines Fräulein! Deine so freundliche Liebesgabensendung gelangte gestern an mich, und ich habe sie heute mittag an das Feldlazarett 7 hier in P. abgegeben ... Sobald es mir die Zeit erlaubt, werde ich Dir Deinem Wunsche gemäß Mitteilungen über meine Kriegserlebnisse zukommen lassen. Eins aber kann ich Dir heute schon mitteilen, nämlich, daß unsere braven Soldaten in alter, deutscher Tapferkeit und heldenmütig den Feind niederkämpfen. Vielleicht interessiert es Dich, noch zu erfahren, daß ich mit zu den älteren Kriegsfreiwilligen zähle. Ich wurde 1874, also vor vierzig Jahren, Soldat, und mein jüngster Sohn steht nun auch schon seit einigen Wochen als Kriegsfreiwilliger im Felde."

Wie Przemysl zu seinem Namen kam.

Die „Gazetta del Popolo" erinnert daran, daß, wie die Hauptstadt Böhmens, auch die galizische Festung, die durch die Kriegsereignisse heute in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist, ein Blatt in dem üppigen Legendenkranz bildet, der sich um die sagenhafte Figur der böhmischen Prinzessin Libussa, der Gründerin Prags, schlingt. Die schöne und tugendhafte Libussa pflegte, wie es damals Sitte war, die Händel ihrer Untertanen als Gerichtsherrin zu schlichten. Einmal wollte es ihr aber trotz aller aufgewandten Geduld und Beredsamkeit nicht gelingen, den Prozeßhandel zweier Starrköpfe zu beenden, die es ablehnten, sich dem Urteilsspruch eines Weibes zu unterwerfen. Des Streites müde, trat Libussa ans Fenster, unter dem sie einen Bauern erblickte, der, in tiefes Nachdenken versunken, sich auf seine Sense stützte. Sie ließ den Mann heraufholen und bestellte ihn zum Schiedsrichter in der anstehenden Streitsache. Und der Urteilsspruch des Bauern, der den Namen Przemysl führte, war so scharfsinnig und gerecht, daß Libussa den Bauern auf der Stelle zum Herzog ernannte und zum Gatten wählte. Beide wurden so die sagenhaften Stammeltern des Geschlechts der Przemysliden, das auch der vielgenannten galizischen Stadt den Namen gab. Przemysl heißt in der Tat „Der Denker".

Ein Lebenszeichen von der Besatzung des „U 18". Ein Angehöriger der Besatzung von „U 18", das am 23. November vor Edinburg sank und dessen Besatzung bis auf einen Mann in Gefangenschaft geriet, sandte seiner Braut in Kiel einen Brief, aus dem die „Kieler N. N." folgendes mitteilten: Edinburg, 27. Nov. 1914. Meine l. G.! Teile Dir mit, daß ich in englische Gefangenschaft geraten bin, auch die ganze Besatzung. Einer ist leider ertrunken. Der englische Zerstörer (Name von der englischen Zensur herausgerissen) hat uns aufgenommen. Die Behandlung und das Essen sind bis jetzt gut. Aengstige Dich nicht und ertrage das Mißgeschick mutig. Gesundheitlich bin ich wie immer auf der Höhe. Das kalte Bad ist mir sehr gut bekommen. Meine Adresse kann ich nicht angeben, denn ich komme von hier fort; wohin, weiß ich nicht. Herzliche Grüße Dein G.

Büchertisch.

Siegmar Schulte-Galléra: Englands Krieg, Infamie, Gericht. 63 Seiten. Halle, Curt Nietschmann, 1914.

In dieser schweren Zeit des uns aufgezwungenen Weltkrieges tritt der bekannte Dozent an unserer Hochschule mit diesem Schriftchen auf den Plan, um seinen wie jedes Deutschen gerechten und heiligen Zorn über Englands Tücke und Bosheit Ausdruck zu leihen. Daß der Ton des Verfassers auf diesen Zorn gestimmt ist, wen dürfte das wunder nehmen? Aller Haß unseres Volkes richtet sich gegen England, in dem wir mit Recht den Träger der ungeheueren Blutschuld und den Anstifter des vielfachen Elends sehen, das über Tausende von Söhnen unseres geliebten Vaterlandes gekommen ist. Nachdem der Verfasser in den einleitenden Worten sich allgemein über das Eingreifen Albions in den Weltkrieg verbreitet hat, trägt er in dem Hauptteil des Schriftchens auf Grund sicher beglaubigter Tatsachen alles das zusammen, was bis zum 31. Oktober d. Js. englische Bosheit und Selbstsucht, Gewissenlosigkeit und Niedertracht an unserem Volke wie an anderen, neutralen Staaten gefrevelt hat. Er schildert Englands Söldnerarmee, den Lügenfeldzug Albions, die verwerflichen Mittel seiner Kriegführung (Landvergewaltigung, Seekaperei, Völkerrechtsbrüche, Verletzung internationaler Verträge, Herausforderung der Neutralen u. a. m.), seinen Verrat an der weißen Rasse, die Behandlung der in England internierten gefangenen Deutschen, und kommt zu folgender Schlußbetrachtung über diesen Krieg: „Er enthüllt uns die tiefe Unmoral, die bestialische Verwilderung der Sitten und speziell der Engländer Waffenfurcht und zynische Selbstsucht, er offenbarte uns das Reich der Lüge und der heuchlerischen Humanität dieses Volkes — so ist dieser Krieg ein gewaltiger Hebel alles Guten und Herrlichen für unser Volk geworden!" Und weiter: „England löst den Zusammenhang der Weltgemeinschaft, England bekämpft den Plan der großen Weltentwickelung, der großen Kulturentwickelung der Menschheit. England, die Lüge, die Treulosigkeit, die Brutalität, die Selbstsucht, die grenzenlose Gemeinheit, der Antichrist — nieder mit England!" Für ein solches Volk, meint der Verfasser, kann nichts anderes als der Niedergang die einzig sichere Prophezeiung der Zukunft sein. Das Wörtchen „Infamie" auf dem Titel des Schriftchens könnte heutigentags, wo wir uns um die Reinigung unserer Sprache von allen entbehrlichen Fremdwörtern erst recht bemühen, manchen Leser befremden. Der Verfasser entschuldigt die Wahl des Wortes aber damit, daß er darunter die den Engländern eigene „hinterhältige, feige Gemeinheit" verstanden wissen will; sie ist uns Deutschen fremd, und daher haben wir für sie kein Wort. — Selbst wer die einschlägigen Bücher und Berichte unserer Tageszeitungen in letzter Zeit mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird in Schulze-Galléras Schrift, die als Grundstein für eine spätere, umfangreichere Darstellung gedacht ist, viel Neues finden und das Heft nicht ohne Gewinn aus der Hand legen.

Professor O. J.

Die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Geistes. Von Geheimrat Professor Dr. Rudolf Eucken. 8. Heft der von Ernst Jäckh herausgegebenen Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Preis 50 Pfennig. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

In meisterhafter Knappheit der Darstellung zeigt Eucken in der vorliegenden Flugschrift, wie „Arbeitskultur" und „Seelenkultur" des deutschen Volkes aus denselben unserführbaren Wurzeln unseres nationalen Wesens hervorwachsen, wie es nur an politischen Hemmungen lag, wenn die „Arbeitskultur" sich früher nicht so entfalten konnte wie die „Seelenkultur". Eine tiefgründige Analyse der deutschen Eigenart gibt den Ausführungen Euckens ihren besonderen, über das Apologetische weit hinausgehenden Wert; eine warme, vaterländische Begeisterung erhöht die Eindruckskraft der kleinen Schrift, die mit den schönen Worten schließt: „Stehen wir nur fest auf uns selbst, ergreifen wir den tiefsten Grund und die innerste Kraft unseres Wesens, dann wird unser Genius mit uns sein und uns zum Siege führen, dann können die Pforten der Hölle uns nicht bewältigen."

Wetterwarte zu Hamburg.

Wetteraussichten auf Grund der Berichte des Reichs-Wetterdienstes.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

13. Dezember: Feuchtkalt, frostig, meist trübe, Schnee.
14. Dezember: Bedeckt, trübe, vielfach Frost.
15. Dezember: Meist trübe, feuchtkalt.
16. Dezember: Bedeckt, trübe, kalt.
17. Dezember: Trübe, kalt feucht.
18. Dezember: Nebel, bedeckt, Frost.
19. Dezember: Nebel, Frost, feucht, Schneefälle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141212046/fragment/page=0002

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Höchstpreise für Futterkartoffeln und Kartoffelprodukte.

Der Bundesrat hat gestern in Ergänzung seiner bisherigen Beschlüsse über Kartoffelhöchstpreise einer Verordnung zugestimmt, durch die auch Höchstpreise für Futterkartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei festgesetzt werden. Wir entnehmen der vom 11. Dezember datierten amtlichen Bekanntmachung folgende Bestimmungen:

Der Preis für die Tonne inländischer Futter- oder Feldkartoffeln darf beim Verkauf durch den Produzenten nicht übersteigen:

im ersten Preisgebiet, nämlich in den preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, 36 Mark;

im zweiten Preisgebiet, nämlich in der preußischen Provinz Sachsen, im Kreise Herrschaft Schmalkalden, im Königreich Sachsen, im Großherzogtum Sachsen ohne die Exklave Ostheim a. Rhön, im Kreis Blankenburg, im Amt Calvörde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha ohne die Exklave Königsberg i. Fr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, 37,50 Mark;

im dritten Preisgebiet, nämlich in den preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Arnsberg und den Kreis Recklinghausen, im Kreis Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtum Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg und das Amt Calvörde, in den Fürstentümern Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen, Hamburg 39 Mark.

im vierten Preisgebiet, nämlich in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches, 40,50 Mark.

Der Preis für Erzeugnisse der inländischen Kartoffeltrocknerei und Kartoffelstärkefabrikation darf beim Verkauf durch den Trockner oder Stärkefabrikanten nicht übersteigen für den Doppelzentner:

	Trock. Kartoffelstärke u. Kartoffelstärkemehl Mark
Kartoffelflocken	23,50 Mk.,
Kartoffelschnitzel	22,25 Mk.,
Kartoffelwalzmehl	27,50 Mk.,
trockene Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl	29,80 Mk.

Bei allen weiteren Verkäufen darf der Preis nicht übersteigen für den Doppelzentner:

	Kartoffelflocken Mark	Kartoffelschnitzel Mark	Kartoffelwalzmehl Mark	Trock. Kartoffelstärke u. Kartoffelstärkemehl Mark
in der preußischen Provinz Ostpreußen	24,30	23,05	27,80	30,10
in den übrigen Teilen des ersten Preisgebiets	25,30	24,05	28,80	31,10
im zweiten Preisgebiet	25,80	24,55	29,30	31,60
im dritten Preisgebiet	26,30	25,05	29,80	32,10
im vierten Preisgebiet	26,80	25,55	30,30	32,60

Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack, bei Kartoffelwalzmehl, trockener Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl für Lieferung mit Sack.

Die Verordnung tritt am 14. Dezember in Kraft.

Anträge auf Erhöhung des Spiritus-Durchschnittsbrandes sind seitens der deutschen Brenner geplant. Bekanntlich ist diesmal der Durchschnittsbrand auf nur 60 Proz. festgesetzt, hauptsächlich, um nicht zu viel Getreide und Kartoffeln den Nahrungszwecken zu entziehen. Jetzt scheint aber besonders der gewerbliche Verbrauch höhere Anspräche als erwartet zu stellen, und zwar teilweise zu militärischen Zwecken. In informierten Kreisen rechnet man auf die Zustimmung des Bundesrats unter der Voraussetzung, daß die Erweiterung der Spiritusproduktion nur durch Verwendung von Rüben und Rübenstoffen erfolgt. Gleichzeitig wird den Produzenten geraten, sich schon jetzt um die Beschaffung des Brennguts zu kümmern. Für die weit- und süddeutschen Brennereien dürfte eine Erleichterung des Ankaufs von Zuckerrüben in dem von der Heeresverwaltung beabsichtigten Angebeten nordfranzösischer Zuckerrüben gegeben sein. Auch an inländischen Rüben fehlt es nicht, da manche Zuckerfabriken solche gern abgeben.

Deutsche Gardinenfabrik, Akt.-Ges., in Plauen. Das Unternehmen, das für 1913/14 bekanntlich 4 (i. V. 0) Prozent Dividende ausschüttet, erzielte bei 446 376 (203 362) Mk. Betriebsüberschuß nach 261 426 (193 420) Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von 191 440 (11 787) Mk. Der Jahresbericht führt aus: Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage und das noch nicht absehbende Ende dieses Krieges müsse man von einer höheren Dividendenausschüttung absehen, und erhöhte darum den Vortrag auf 63 597 (6491) Mark. Den Betrieb könne man unter teilweisen Einschränkungen zurzeit noch ohne Verlust aufrecht erhalten. Nach Rückkehr der Friedenszeit wird sich voraussichtlich in Deutschland ein Aufschwung in der Gardinen- und Tüllfabrikation einstellen, und die Verwaltung hofft dann auch, die inzwischen vervollständigte Anlage wieder voll ausnützen zu können.

Julius Rümpler, Akt.-Ges. (Gummiwirk- und Webwaren), in Zeulenroda. Nach dem Bericht des Vorstandes war das Unternehmen trotz der im allgemeinen weniger günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse auch im vergangenen Geschäftsjahre in allen Abteilungen gut beschäftigt. Es würde auch in dem verflossenen Geschäftsjahr mit einem steigenden Ertragnis zu rechnen gewesen sein, wenn nicht durch die kriegerischen Ereignisse verschiedene Absatzgebiete der Gesellschaft verschlossen worden wären, wodurch der Umsatz während der letzten zwei Monate entsprechend zurückgegangen ist. Nach Friedensschluß dürfte aber die Nachfrage um so reger werden. Der Reingewinn beträgt einschließlich 26 292 Mark Vortrag 250 821 (i. V. 252 137) Mk., aus dem u. a. 7 (9) Prozent Dividende verteilt und 50 000 Mk. als Kriegsreserve zurückgestellt werden sollen.

Schleppschiffahrt auf der Elbe.

Hafen- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft, Aken a. d. Elbe

Aken, 11. Dez. Heute trafen die Kähne 5, 150 hier ein.

Flussschiffahrt auf der Saale.

Halle a. S., 11. Dezemb. — (Mitgeteilt von der Reederei der Saale-Schiffer, Akt.-Gesellschaft, Halle. Angekommen ist Eilfrachtdampfer „Wettin“ mit Stückgut von Hamburg und Lübeck.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.

Saale und Unstrut.						Fall	Wuchs
Artern	11. Dez.			10. Dez.			
Nebra, Oberpegel			+2,26		+2,18	—	8
„ Unterpegel			+1,60		+1,50	—	10
Weissenfels, Oberpegel			+2,56		+2,58	2	—
„ Unterpegel			+0,70		+0,76	6	—
Trotha			+2,20		+2,20	—	—
Alsleben, Oberpegel	10.		+2,53	9.	+2,46	7	—
„ Unterpegel			+1,76		+1,48	28	—
Bernburg			+1,25		+1,17	—	8
Calbe, Oberpegel			+1,68		+1,56	—	12
„ Unterpegel			+1,10		+0,92	—	18

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft Filiale Halle a. S. | Poststrasse 12. Fernsprecher Nr. 1382, 1383, 1692.

Halte meine Sprechstunde: Dr. Hennes, Ohrenarzt Gr. Steinstrasse 20.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Ueberhandnehmen roher, geschmack- und würdeloser Ansichtskarten, die zu dem Ernst der Zeit in völligem Widerspruch stehen, veranlaßt das stellv. Generalkommando, für den Korpsbereich folgende Anordnung zu treffen:

1. Das Auslegen, Aushängen, Ausstellen und der Vertrieb von Postkarten mit auf den Krieg bezüglichen Darstellungen, in denen eine rohe oder geschmacklose Auffassung zum Ausdruck kommt, wird untersagt;
2. auf allen Kriegsansichtspostkarten müssen Name und Wohnort des Verlegers angegeben sein;
3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft geahndet werden. Außerdem haben Geschäftsinhaber, die dem Verbot unter 1. entgegenhandeln, behördliche Entfernung der zu beanstandenden Druckachen und nach Befinden Schließung ihres Geschäftes zu gewärtigen.

Magdeburg, den 9. Dezember 1914.

Der stellv. kommandierende General.
Frhr. v. Lyncker, General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1915 ab ist es verboten, Neutralöle und Fette zu Schmier- und Leimseifen zu verarbeiten.

Mit diesem Verbot ist beabsichtigt, eine heute bestehende Glycerinvergeudung in Seifensiedereien zu verhindern. Den Fabrikanten werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft in Berlin, Mauerstr. 63/65, und vom Vorstand der Seifenfabrikanten Charlottenburg, Guerickestr. 12.

Magdeburg, den 4. Dezember 1914.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.
ges. Freiherr von Lyncker, General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Die Prämie der Bernheim-Stiftung für treues weibliches Gesinde ist für das Jahr 1914 der unverehelichten Marie Eberhardt gen. Großhain verliehen worden, welche seit 1. Oktober 1885 bei Herrn Ernst Bernhardt hier, Gerberstr. 6, im Dienste steht.

Halle a. S., den 7. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 14. d. Mts., findet eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung nicht statt.

Halle, den 11. Dezember 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Dr. Lembke.

Bekanntmachung,

den unausgebildeten Landsturm betreffend.

Es wird darauf hingewiesen, daß die unausgebildeten Landsturmpflichtigen nach erfolgtem Aufruf während der Dauer des Krieges den militärischen Melde- und Kontrollvorschriften unterliegen und demnach verpflichtet sind, jede Wohnungsveränderung anzuzeigen, insbesondere beim Wechsel des Aufenthaltsortes sich am bisherigen Aufenthaltsorte von der Landsturmrolle ab- und im neuen Aufenthaltsorte zu derselben sofort wieder anzumelden.

Im hiesigen Stadtkreise ist dieser Vorschrift in zahlreichen Fällen nicht genügt worden.

Diejenigen Angehörigen des unausgebildeten Landsturms der bereits aufgerufenen Geburtsjahrgänge 1876—1894 einschließlich, welche in Halle ihren Aufenthalt haben, zur Landsturmrolle aber bisher nicht angemeldet sind, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldung unter Vorlegung der Militärpapiere unverzüglich im Militärbureau, Dreyhauptstr. 61, Zimmer 66, nachzuholen.

Unterlassung der Meldung hat Bestrafung zur Folge.

Halle, den 10. Dezember 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle.

Grosser Laden
Leipzigerstraße 71
per 1. Oktober anderweitig zu vermieten. Zu erfragen beim Hausmann oder Merseburgerstraße 4. Telephon 3137.

Bekanntmachung,

betr. Zurückstellungsanträge.

Im Publikum und bei einzelnen Behörden pp. besteht immer noch die **irrige Auffassung**, daß bei Einberufungen durch Kriegsbeorderungen oder Gestellungsbefehle zum Heeresdienst **nach Empfang des Befehls** Reklamationen eingereicht werden können.

Hierzu bemerkt das Bezirkskommando aufklärend:

Im Augenblick der Einberufung sind Reklamationen nach dem Gesetz unzulässig und können keine Berücksichtigung finden. Es ist deshalb notwendig, **daß alle diejenigen,** welche **dem Beurlaubtenstande** einschließlich **der Ersatz-Reserve** oder dem **ausgebildeten Landsturm** angehören und ein Anrecht auf Befreiung vom Heeresdienst zu haben glauben, entsprechende Anträge **sofort** und **nicht erst nach Empfang der Kriegsbeorderung bei der zuständigen Polizei-Verwaltung oder dem Landratsamte einreichen.** Von diesen Stellen werden die Gesuche zur Entscheidung an das Generalkommando weitergegeben.

Hierbei sei erwähnt, daß außer den unabkömmlichen Beamten der Verkehrs- pp. Behörden in der Hauptsache nur Lieferanten für dringende Heereslieferungen bezw. deren für die Arbeit an diesen Lieferungen nicht anderweit ersetzbares Personal Aussicht auf Zurückstellung haben.

Zurückstellungen für den **unausgebildeten Landsturm** sind erst bei der Musterung und Ausbebung zu beantragen.

Halle, den 11. Dezember 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Sämtliche hier zuziehenden Ausländer haben sich zur Vermeidung weiterer Maßnahmen, auch wenn nur ein vorübergehender Aufenthalt beabsichtigt ist, innerhalb 12 Stunden bei der Polizeiverwaltung, Dreyhauptstr. 6, Zimmer 20, unter Vorlegung ihrer Ausweispapiere zu melden.

Die Inhaber von Gasthäusern, sowie alle anderen Personen, die Ausländer aufnehmen, auch wenn es nur besuchsweise geschieht, sind verpflichtet, die Zugezogenen auf diese Anordnung hinzuweisen und für ihre Befolgung zu sorgen.

Durch diese Bestimmung werden die Vorschriften der Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 15. 8. 1893/19. 8. 1898/14. 10. 1899 nicht berührt.

Halle, den 11. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verdingung von 7250 Kg. Graphit, 1885 Kg. Stearinlichte, 249 500 Kg. Schmierseife, 94 850 Kg. Kernseife, 6150 Kg. bessere Kernseife, 239 000 Kg. Soda, 99 000 Kg. Stärkegummi, 150 000 Schachteln Streichhölzer, 20 000 Büchsen Putzkreu, 43 750 Kg. Seifensteinpachung, 15 000 Kg. Seifenpulver für die Eisenbahndirektionen Berlin, Bromberg, Danzig, Halle, Königsberg, Magdeburg, Stettin. Angebote sind portofrei, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift bis zum 7. Januar 1915 vorm. 10½ Uhr an das **Zentralbureau Zimmer 257 in Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 1—4.** Proben bis spätestens zu den im Angebot angegebenen Zeitpunkten an die in demselben bezeichneten Dienststellen einzureichen. Die Eröffnung der Angebote findet am 7. Januar 1915 vorm. 11 Uhr Tempelhofer Ufer 28 III Zimmer Nr. 4 statt. Angebotbogen und Bedingungen können in unserem **Zentralbureau** Zimmer 257 eingesehen, auch von dort **gegen portofreie Einsendung** von 0,50 Mark und 5 Pf. Bestellgeld **bar** (nicht in Briefmarken) bezogen werden. Zuschlagsfrist bis 30. Januar 1915.

Berlin, den 8. Dez. 1914.

Königliche Eisenbahndirektion.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Fleischermeisters Fritz Baltrusiat** in Halle a. S. soll die Schlußverteilung stattfinden. Die Forderungen der zu berücksichtigenden nicht bevorrechtigten Gläubiger betragen 14 623,31 Mk., die verfügbaren Gelder 1340,51 Mark, wovon noch die Gerichts- und Verwaltungskosten zu zahlen sind. Ein Verzeichnis der bei Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen ist auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Halle a. S., 12. Dez. 1914.

Otto Knoche, Konkursverwalter.

Verkauf von Beutepferden.

In Halle (Saale), in den Stallungen des Herrn **Josef Frank,** Delitzscher Straße, werden am

Montag, den 14. Dezember d. Js., vormittags 11 Uhr,

eine größere Anzahl **belgischer Arbeitspferde** jeden Alters, auch **Fohlen,** durch die Landwirtschaftskammer **gegen Barzahlung** an Landwirte der Provinz Sachsen **verkauft.**

Schmücke dein Heim
mit **plastischen Stickereien,** fertig gesticktes Muster m. ausführlich. Gebrauchsanweisung gegen Einsendung von **Mk. 1.**
Ludwig Gorgas, Stickerei-Versand,
Kl. Ulrichstrasse 30. Erstes Spezialgeschäft am Platze.

Ca. 50 St. Prismen-Feldstecher
einzeln aus Privathand für Heereslieferung zu kaufen gesucht. Werte schriftliche Angebote mit Preis möglichst sofort erbeten an **Schneider, Fleischerstraße 26, I.**

Emser Pastillen
Willkommene „Liebesgabe“
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Influenza
EMS

Bekanntmachung.

Die Unterzeichnete erlaubt sich zu der bevorstehenden

Stollen-Bäckerei

die verehrten Hausfrauen darauf aufmerksam zu machen, daß zum Gelingen einer guten Weihnachtsstolle vor allen Dingen ein **gutes Stollenmehl und gute frische Hefe gehört.** Beides kann nur der Bäckermeister, welcher Mehl und Hefe ausprobiert hat, bieten. Wir bitten darum die verehrten Hausfrauen, ihren Bedarf an

Mehl und Hefe

bei ihrem Bäckermeister, der ihnen volle Garantie für ein gutes ausprobiertes Stollen- oder Ausmuggmehl, sowie für eine frische Verbandsware von höchster Triebkraft und tadelloser Beschaffenheit bietet, zu decken. Denn mit dem Gelingen einer guten Weihnachtsstolle bereitet jede Hausfrau sich selbst eine große Weihnachtsfreude und ihrem Bäckermeister ein Gefühl des Stolzes.

Die Hefebezugsvereinigung der Bäckermeister zu Halle a. S. und Umgegend.
J. A.: **Paul Hitsching,** Vorsitzender.

Elektrische Tischlampen
nur Neuheiten, sehr billige Preise.
C. F. Ritter,
Halle a. d. S., Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-V.

Fürs Haus und Feld
empfehle mein reichsortiertes Lager
feiner Solinger Stahlwaren
Taschenmesser mit feststehender Klinge
Feldbestecke, Taschenscheren,
Taschenlampen, Ersatzbatterien,
Luntenfeuerzeuge, Rasier-Apparate usw.
Max Turner,
Geiststraße 55 Obere Leipzigerstr. 66.
gegenüb. d. Adler-Apotheke.

Verloren

wurde am Freitag, den 11. Dez. im Vortrag des Herrn Professor **Dr. Wiedenfeld** (Aula der Universität) ein **Herrenportemonnaie,** enthaltend einen größ. Geldbetrag. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der Saale-Zeitung

Patriotische Lieder für Ihr Grammophon!

3.50 Zonophon-Pl. 2.20 u. 1.25, echte Gramolas u. andere trichter- Sprech-Apparate lose ohne störende Nebenger. Nur deutsche Fabrikate. Gust. Uhlig, Halle S

Original-Fabrikpreise!

Arnold & Troitzsch, Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 1, am Kleinschmieden.
Fernspr. 485 und 407.

Praktische schöne
Weihnachts-Geschenke.

Selten schöne Knüpf-Teppiche.
Deutsche Künstler-Entwürfe.
Chinafelle, Angorafelle, Wolfsfelle usw.
Pelz-, Auto- und Schlittendecken.
Wollene u. Kamelhaardecken. Reisedecken.
Spezialität: Wolldecken fürs Feld.
Ein Posten
Verbindungsteppiche, Schreibtischteppiche rtl.
bestes deutsches Fabrikat, 100×150 cm, statt 24.00 für 18.00 Mk. 6448

Über Land und Meer
Deutsche Illustrierte Zeitung
Viertelj. M 4.-, jedes Heft 65 Pf.
Kriegsjahrgang 1914/15

Joseph v. Lauff,
ein bewährter Kenner des Waffenhandwerks, schildert in fortlaufender Darstellung die Ereignisse des gegenwärtigen ungeheuren Völkerkampfes. Daneben zahlreiche illustrierte Kriegsartikel,
literarisch wertvolle Kriegsbriefe angesehener Dichter und Schriftsteller,
die neueste Erzählung von
Ernst Zahn: Der Gerngroß
ein humorist. Ro
Rud. Pre Der Rub der Herzogin,
zahlreiche Novellen, Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel usw.
Prächtiger Bilderschmuck
Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Entzückende dauerhafte
Korsetts
von 1.00—10.00 Mk. empfiehlt
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Glanz-Plätten, Gas-Plätten, Spiritus-Plätten
empfiehlt
Ferdinand Haassengier,
Metallwarenfabrik. Vernickelung.
Barfüßerstr. 9. — Fernruf 1196.

Konzertpiano,
gebr., prachtv. Ausstattung Neupreis 1400.—, für 760.— sowie gebr. Pianos von 300.— an darunter Perzina, Blüthner, Schwechten empf.
H. Lüders, Mittelstr. 9—10.
Aelt. Handlung am Platze.

Appetit anregend
Magen stärkend
Verdauung fördernd
sind meine

Gesetzlich geschützt. Vielfach prämiiert.

Original-Magenbitter
aller Hallenser.
Einzelverkauf 1/1, u. 1/2 Fl.
Leipzigerstr. 43
und wo Plakate aushängen.
Ottomar Brehmer,
Likörfabrik.

Modernste
Seidenstoffe
für
Breitbinder,
Reste für Schlipse,
Schürzen und Blusen
zu billigsten Restpreisen.
Seidenhaus
Georg Schwarzzenberger
Gr. Steinstrasse 88.

Wirkliche mit der Hand gestrickte Socken
empfiehlt H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstr. 84.

Seit Jahren
zahlt allerhöchste Preise f. getrag.
Herrenkleider,
Schuhwerk, sowie ganze Nachlässe.
Bei Bestellung d. Postkarte oder Telegr. Nr. 4989. Komme sofort auch außerhalb.
Ein- und Verkaufshaus
22 Schülershof 22, am Marktplatz.
Renner

Weihnachts-Ausstellung
Eintritt frei ohne Kaufzwang.

Kunstgewerbliche Arbeiten, :-: Plastische Bildwerke :-: Gerahmte Bilder jeder Art. Klassiker, Geschenkliteratur, Jugendschriften, Bilderbücher.
TAUSCH & GROSSE

Akabjah
von Paul Lehmann.
Sechste Auflage.
In splendider Ausstattung.
Preis kartoniert M. 3.—; elegant geb. M. 4.—.

Inhalt:

Sehnsucht:	Atem der Ewigkeit	Liebe und Sittlichkeit
Akabjahs Leiden	Samenkorn der Ewigkeit	Mann
Akabjahs Trost		Weib
Ewigkeit:	Ewigkeitsmenschen:	Garten der Ewigkeit
Der Sämann	Akabjahs Sorge	Pflanzung d. Ewigkeit
Nehmen u. Geben	Trieb u. Erwartung	Tempel der Ewigkeit
Seele der Ewigkeit	Liebe	Assjahs Sorge
		Wahrheit und Rätsel

Akabjahs Ruf
von Paul Lehmann.
Vierte Auflage.
In splendider Ausstattung.
Preis kartoniert M. 3.—; elegant geb. M. 4.—

Inhalt:

Akabjahs Hoffnung	Der Schuldige	Die Kinderlosen
Akabjahs Leid	Der Jüngling	Das Elternhaus
Akabjahs Ruf	Die Jungfrau	Die Witwe
Der Selbstmörder	Die Lehrerin	Leben und Weisheit
Der Mörder	Die Ehe	

„Akabjah" u. „Akabjahs Ruf" wurden von der gesamten Presse mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

Eine grosse Leipziger Fachzeitschrift äussert sich folgendermassen über die beiden Werke:

„Akabjah" und „Akabjahs Ruf" müssten in Gold gebunden sein, wenn die Ausstattung dem Inhalte entsprechen sollte. Leben und Weisheit, ernste, tiefdurchdachte und geläuterte Lebensphilosophie in echt dichterischer Form finden wir in diesen beiden Büchern. Jeder verständige Leser wird die sittlich reinen, poetisch feinsinnigen Lehren mit wahrer Hingebung geniessen und immer wieder nach den Werken greifen, um erneut Erbauung zu finden. Möchten sich recht viele an diesem hell sprudelnden Geistesquell laben!

Prospekte mit Urteilen über die beiden Werke auf Wunsch kostenlos.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Trikottaillen
in glatt und besetzt.
Viele Neuheiten!
Nur gute Qualitäten!
H. Schnee Nchf.
A. u. F. Ebermann,
Halle, Gr. Steinstr. 84.

Das einzig Richtige auf den Hut ist die
„Atama"-Edelstraussfeder
wie Abbildg. Mit ds. Bild auf der Etikette nur v.
Hesse, Dresden, Scheffelstrasse
zu beziehen.
Preis: 30 cm lg. 3 M., 35 cm lg. 6 M., 40 cm lg. 10 M., 50 cm lg. 15 M., 60 cm lg. 25 M.
Federstolen in grau, braun, schwarz 2 m lang . . . 8.50 Mark.

Schutzverband zur Sicherung der Bauforderung
für Halle a. S. und Umgegend
gibt jede gewünschte Auskunft.
Bureau: Königstr. 3. Tel. 8223.
Mündliche Besprechungen zweckmässig jeden Dienstag, abends 1/2 8 Uhr, Gr. Ulrichstr. 10. II (Mars-la-tour).

Kachel-Oefen
Berliner und Meissener etc.
C. Böhme, Scharrenstr. 8. Tel. 2308.
Gegründet 1764.

Eine Bulldogge, 1 Jahr alt u junge Dobermänner, 4 Monat alt, billig zu verkaufen
Reilstraße Nr. 101.

Das ächte
Hintze-Blitzblank
das anerkannt beste empfehlen
Leonhardt & Schlesinger.

Marzipan
selbstgefertigt, aus nur bestem Material
Konfitüren :: Schokoladen
Konditorei C. Zorn, Tel. 1265.

Bandwurm mit Kopf.
Bestätige hiermit, daß das Bandwurmmittel Solitaenin den Bandwurm, den ich mit anderen Mitteln, welche angepriesen werden, nicht fortbekommen, heute in 5 Stunden mit Kopf entfernt hat. Ich werde Solitaenin allen meinen Bekannten aufs wärmste empfehlen. Ihnen nochmals meinen besten Dank sagend, zeichn. hochachtungsvoll W. Lucas, Berlin N. 113. Von 20. 5. 10. Solitaenin für Erwachs. 2.50 M, für Kinder 1.50 M. ist erhältlich in den Apotheken

Gesucht große Posten
Wollhandschuhe
feldgrau mit Fingern.
Feste Offerte mit Mustern durch Eilbrief erbeten u. E. 390 an Rudolf Mosse, Mannheim.

H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstr. 84.
Erstes Spezialgeschäft für gute Strumpfwaren u. Trikotagen.

Unterricht.
Habichs Kochschule,
Gr. Steinstraße 14
Beginn des nächsten Kursus Anfang Januar. Anmeldungen schon jetzt erbeten.

Praktisches Weihnachtsgeschenk,

Chest-Expander old.
(Brustausdehner und Muskelstärker) mit 5 Gummikabel.

Stärke	Lady	Man	Athlet	Herkules	extra Herkules
Preis	6.—	8.—	9.50	12.—	15.— Mk.
Druckwiderstand	23.5	32.5	46.5	73.5	86.5 kg

Expander in allen Preislagen und Stärken, bis zum schwersten für Berufs-Athleten stets am Lager.
Sandow-Hanteln zu Original-Preisen von Mk. 5.— an.
Autogymnast, System Dr. Müller, Originalpreis Mk. 15.—
C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.